

# ***Gevelsberger Zeitzeugenberichte***



***Lebens-Erinnerungen von  
Walter Heukeroth***

***Gevelsberger Heimatverein e. V.***

## *Impressum*

*Herausgeber: Gevelsberger Heimatverein e.V.  
Erster Vorsitzender Günter Decker*

*Redaktion: Günter Decker, Fritz Sauer  
unter Mitwirkung von Detlef Raufelder (Stadtarchivar)*

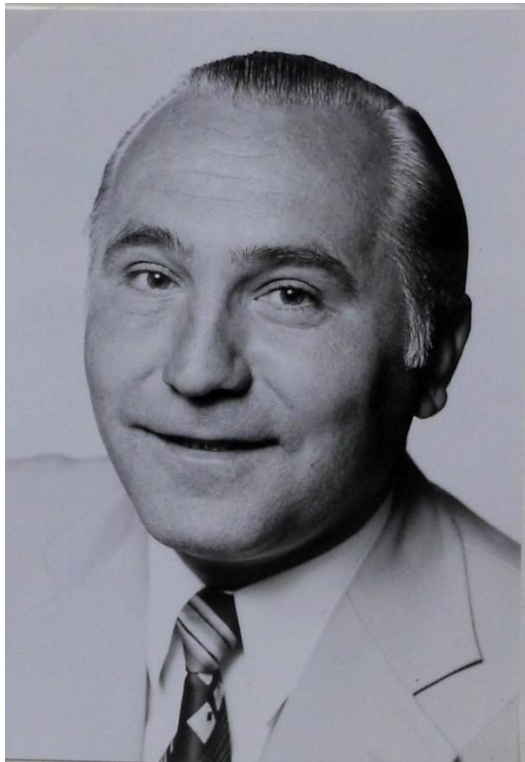
*Herstellung: Gevelsberger Heimatverein e.V.*

*© 2017*

*Alle Rechte beim Gevelsberger Heimatverein e.V.*

*Die ursprüngliche Rechtschreibung und Zeichensetzung wurde beibehalten.*

***Lebens-Erinnerungen***  
***von Walter Heukeroth***



***Von ihm erzählt und aufgezeichnet***



**Vorwort des 1. Vorsitzenden  
des Gevelsberger Heimatvereins e. V.**

*Lieber Leserinnen und Leser,  
liebe Heimatfreunde,*

*Erinnerungen der Gevelsbergerinnen und Gevelsberger  
an ihr Leben, an ihre Kindheit und Jugend oder an  
besondere Erlebnisse sind wertvolle Zeugnisse, die  
festgehalten werden sollten.*



*Der Gevelsberger Heimatverein möchte mit einer Heftserie  
Lebenserinnerungen von Gevelsbergerinnen und Gevelsbergern für die  
Zukunft festhalten. Diese Heftserie soll auch ermutigen, die eigenen  
Erinnerungen für die Nachwelt aufzuschreiben.*

*In der modernen Zeit wird schnell vergessen, wie das Leben heute ist und in  
der Vergangenheit war. Wie war die Gesellschaft, das tägliche Leben und  
die Lebensumstände, wie kam man im täglichen Leben als Kind,  
Jugendlicher oder auch Erwachsener zurecht. Welche Probleme mussten  
bewältigt werden und welche Freuden hatte man und welche besonderen  
Erlebnisse gab es. Wie stehen diese Erlebnisse im historischen Kontext.*

*Wer kann sich heute noch vorstellen, wie das Leben im vergangenen  
Jahrhundert war. Die Erinnerungen des verstorbenen Gevelsbergers Walter  
Heukeroth zeigen dies auf besondere Weise.*

*Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre von Zeitzeugnissen aus  
unserem Gevelsberg.*

*Ein herzliches Glück auf!*

  
Günter Decker  
Erster Vorsitzender



***Inhalt:***

***Die Kindheit 1929 – 1943***

***Wie war unsere Jugend***

***Kriegsjahre 1943 – 1945***

***Lebensverhältnisse in der Vorkriegszeit***

***Das Lebensumfeld in der Vorkriegszeit***

***Biografie***

## **Die Kindheit**

*Ich bin am 11. Juni 1929 geboren. Meine Schwester war vier Jahre und mein Bruder sechs Jahre älter. 1931 bekam ich noch eine Schwester. Wir hatten eine 5 - Zimmerwohnung im Fachwerkhaus meiner Großeltern. Mein Vater war nach meiner Geburt noch ca. 4 Jahre arbeitslos. Die genauen Jahre weiß ich nicht mehr. Bekannt ist mir noch, daß er 21.- Reichsmark und einige Pfennige Arbeitslosengeld bekam. Die Pfennige waren meistens neu und blank. Jedes Kind bekam dann einen Pfennig, um ihn in der Nachbar-Bäckerei auszugeben für Salmiakpastillen oder scharfe Lakritzstägelchen. Mit den Salmiakpastillen wurde mit Hilfe der Zunge auf den Handrücken ein Stern geklebt, der dann langsam abgeleckt wurde. Die Lakritzstückchen kamen in eine mit Wasser gefüllte Flasche. Die Flasche wurde dann immer wieder geschüttelt, bis sich das Wasser färbte. Nach längerer Zeit tranken wir dann Lakritzwasser.*

*Als mein Bruder mit 14 Jahren bei der Firma Dieckerhoff in die Lehre als Mustermacher kam, wurden meinem Vater 3.- Reichsmark abgezogen, so dass er nur noch 18.- Reichsmark und einige Pfennige als Wochenlohn bekam. Wir zahlten in dem Haus meiner Großeltern 18.- Reichsmark Miete. Es blieben also zum Leben einer 6-köpfigen Familie noch ca. 55.- Reichsmark im Monat übrig.*

*Wie konnte man davon Leben?*

*Mit Genehmigung des Försters durfte mein Vater mit arbeitslosen Freunden von den gefälltten Bäumen die Stuken mit den Wurzeln ausgraben. Diese knorrigen, zähen Gebilde wurden dann mit Keilen und Äxten in kleine, herdgerechte Stücke gehackt.*

*Einige Firmen hatten zum Antrieb ihrer Maschinen noch Dampfmaschinen. Die verbliebene Asche mit Schlacke konnte man sich bringen lassen, um Unebenheiten auszufüllen. In der Asche waren dann eine ganze Menge Schrowen (nicht ganz verbrannte Kohle) vorhanden. Über solch einen Haufen fiel dann die ganze Familie mit kleinen Hacken und Eimern her. Diese Arbeit hatte sich immer gelohnt. Es wurde dann beim Kohlenhändler 1 Zentner billige Schlammkohle gekauft, die mit den Schrowen vermischt wurde. Wir hatten eigentlich durch den Fleiß meines Vaters, aber auch der Familie, immer eine warme Wohnung.*

## **Woher kam die Ernährung?**

*Es wurden grundsätzlich pro Kopf 4 Zentner Kartoffeln eingekellert, also 24 Zentner. Diese Menge kam zustande durch Auflesen, oder Nachlesen bei den Bauern. Ein Teil wurde auch gekauft oder im eigenen Garten geerntet. Zu den Kartoffeln kamen ca. 1 Zentner Steckrüben, ein großer Steintopf mit Sauerkraut, eingestampfte Schnibbelbohnen und Stielmus in den Keller. Im eigenen Garten wurde auch ohne chemische Mittel viel geerntet.*

*Mein Vater hatte ein eigenes altes Fahrrad. Er fuhr zur Erntezeit übers Land und kaufte bei den Bauern Fallobst von Äpfeln und Birnen ganz billig ein. Dazu kamen noch von der Familie gesuchte Heidel-, Brom-, Him- und Preiselbeeren. Es wurde also reichlich Obst eingekocht. Durch gelegentliche Aushilfsarbeiten, wie Waggonen entladen oder für einen „Tante Emma-Laden“ Waren über Land zu bringen, kam immer etwas zusätzlich in die Familienkasse. Es kam auch regelmäßig Wurst und Käse auf den Tisch.*

*Irgendwann im „Dritten Reich“ wurde mein Vater bei der Firma Hoesch als Schlosser eingestellt. Wir hatten jetzt ein geregeltes Einkommen.*



Schule am Ufer 1970

Bild: Fritz Sauer

*1935 kam ich in die Schule am Ufer. Sie hieß damals „Adolf-Hitler-Schule“. Bis 1933 und nach 1945 war es die altbekannte „Uferschule“. In den ersten 4 Jahren war meine Lehrerin Fräulein Zündorf. Meine Zensuren hielten sich immer in der Mitte. Ich hatte am Anfang Schwierigkeiten mit der*

hochdeutschen Sprache. Den ersten Teil meiner Kindheit habe ich überwiegend im Hinterhaus bei Oma Stölting mit ihren beiden älteren ledigen Söhnen verbracht. In dieser lieben Familie wurde nur Plattdeutsch (Dialekt) gesprochen. Für mich gab es zum z. B. die Wörter „**mir**“ und „**mich**“ nicht. Es hieß dort nur „**mie**“. Von den anderen Wörtern will ich gar nicht sprechen. In der Schule wurde ich also vollkommen umgepolt oder eingedeutscht.

Zum Frühstück mußte einer von uns beim benachbarten Bäcker Brötchen holen. Da gab es immer eine Karamelle als Zugabe. Einmal hatte ich vergessen, die Karamelle auf den Tisch zu legen. Meine Mutter winkte mit dem erhobenen Zeigefinger und ich legte das Bonbon auf das Frühstücksbrett. Es wurde mit dem Messer in vier Teile gehackt und an uns verteilt.

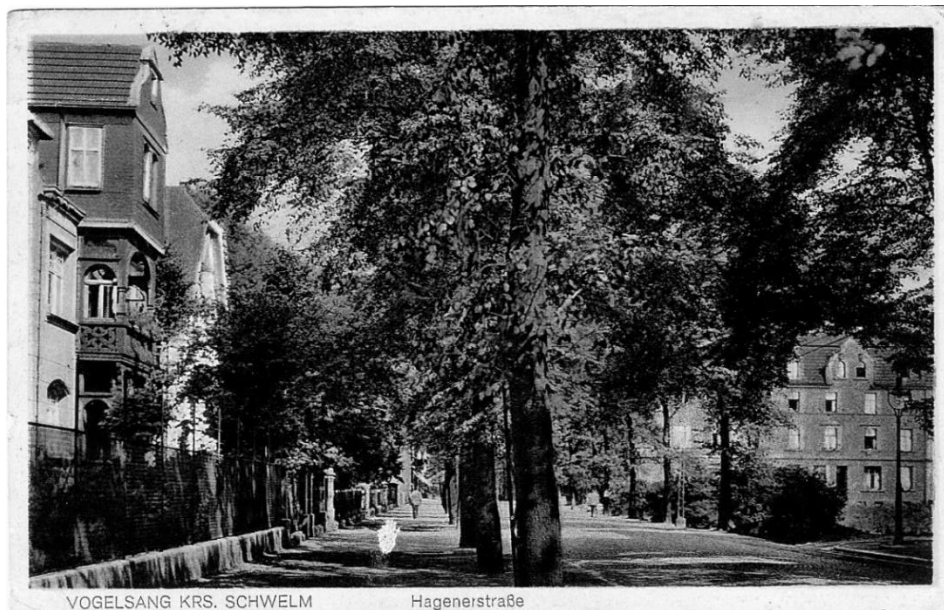


Hagener Straße Poeten/Ufer 1938

Bild: Sammlung Fritz Sauer

Mittlerweile waren alle Arbeitslosen beschäftigt. Die Frauen mußten dann den Männern das Mittagessen in sogenannten „Henkelmännern“ in die Betriebe bringen. Der Henkelmann war aus zwei miteinander verbundenen kleinen Töpfen mit Deckel und einem Henkel versehen, das ideale Tragegeschirr. Er wurde überwiegend mit einem Tuch abgedeckt, um das Essen halbwegs warm zu halten. Die Frauen hatten Tragegemeinschaften gebildet. Die Hälfte von ihnen konnte dann zu Hause bleiben, wenn die anderen 2 Henkelmänner trugen. Es war immer lustig anzusehen, wenn die Frauen mit den umgebundenen großen Schürzen nach Osten, Richtung Haspe, gingen und die anderen gen Westen, Richtung Nirgena, meistens im Gleichschritt marschierten. Viele Firmen haben später große Behälter mit heißem Wasser aufgestellt. Dort konnten dann die von den Männern mitgebrachten Essensbehälter warm gemacht werden.

*Meine Schulzeit änderte sich vollkommen nach dem 5. Schuljahr. Unser Lehrer und gleichzeitiger Rektor wurde Herr Hermann. Er konnte uns echt zum Lernen animieren, so daß es mir Spaß machte, mich etwas anzustrengen. Mittlerweile konnte ich auch Hochdeutsch sprechen und schreiben. Wir waren stolz wenn wir die Pausenglocke läuten durften. Das war eine Auszeichnung.*



VOGELSANG KRS. SCHWELM

Hagenerstraße

*Bild: Stadtarchiv*

### ***Dann kam 1939 der Krieg***

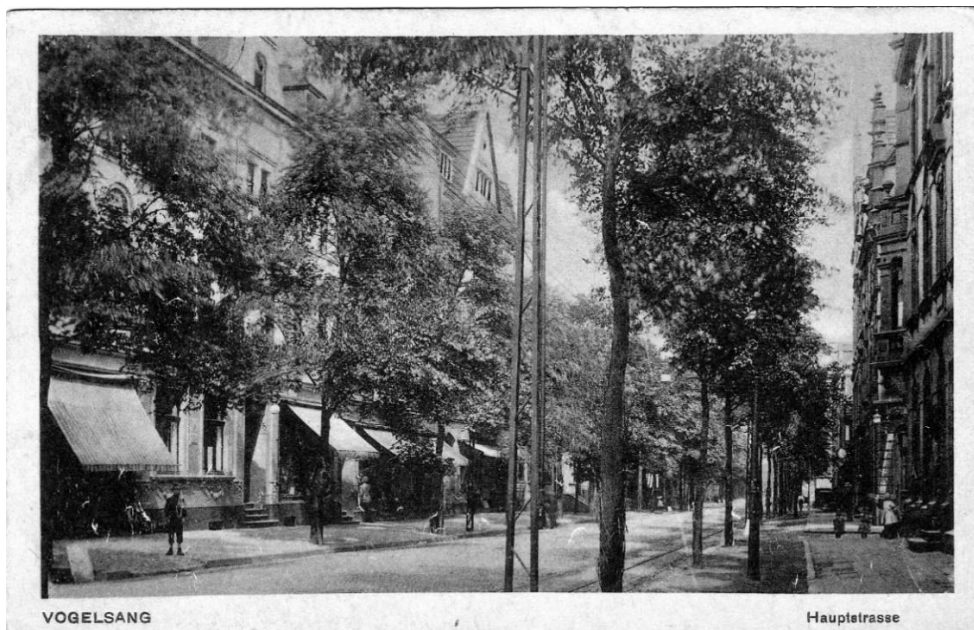
*Wir haben es in der Schule weniger gemerkt. Irgendwann tauchte dann der Kartoffelkäfer, der auch Coloradokäfer genannt wurde, auf. Die älteren Klassen mußten dann vormittags die Kartoffelkäfer bei den umliegenden Bauern absuchen.*

*Es war aber damals noch nicht so schlimm mit dem Befall. Während der Kartoffelernte klopfte irgendein Bauer an die Klassentür und bat uns um Hilfe bei der Ernte. Nach dem Mittagessen ging es dann zu dem betreffenden Bauer zum Kartoffelauflesen. Nachmittags wurde dann eine kurze Kaffeepause mit Kornkaffee und einem Butterbrot gemacht. Es wurde bis 18 Uhr gearbeitet.*

*Der Höhepunkt des Tages war für uns immer das Abendbrot. Nach einem guten Essen bekamen wir als Lohn für einen halben Tag 1.- Reichsmark. Betonen möchte ich noch, daß wir das Essen bei den Bauern in Güteklassen eingeteilt haben. Wir wussten also immer, wo wir schnell zugesagt haben.*

*Unseren Lehrern haben wir aber auch die Kartoffeln ausgemacht. Das haben wir gerne für das gute Essen gemacht.*

*Meine Schulzeit ging 1943 zu Ende. Die Zeugnisse wurden von Jahr zu Jahr besser. Das Abgangszeugnis war dann das beste Zeugnis meiner Schulzeit. Die letzten Sätze von Lehrer Hermann waren ungefähr sinngemäß so: „Wenn Du mal Schwierigkeiten in deinem Leben bekommst, mit denen Du nicht fertig wirst, so komm zu Deinem Freund, Lehrer Hermann, er ist immer für Dich da“.*



*Bild: Stadtarchiv*

## **Wie war unsere Jugend?**

*Heute würde ich sagen: „Wir hatten eine schöne Jugend“. Wir lebten in bescheidenen Verhältnissen und 6 Jahre im Krieg. Um 8:00 Uhr begann die Schule und dauerte bis 13:00 Uhr. Nach dem Mittagessen wurden die Schularbeiten gemacht.*

*Wir hatten viele Jahre zwischen 20 u. 30 Kaninchen. Dafür musste Futter beschafft werden. Jeden 3. Tag fuhr ich mit einer zweirädrigen Handkarre zu einigen Bekannten in Vogelsang und holte dort Kartoffelschalen und Gemüseabfälle. Die wurden zu allen Jahreszeiten in der Waschküche gewaschen und in zwei eisernen Kesseln gekocht. Es musste auch Grünfutter gesucht werden. Das war im Krieg sehr schwierig, da die meisten Leute Tiere hatten. Man musste oft lange Wege zurücklegen um einen Sack vollzukriegen.*

*Einmal in der Woche mußten die Ställe ausgemistet werden. Für einen sauberen Stall wurde auch Stroh und zum Teil auch Heu benötigt. Das musste ich dann von befreundeten Bauern beschaffen. Es blieb trotzdem viel Freizeit für Sport und Spiel übrig. Bei schönem Wetter gingen wir mit Decke, einer Flasche Himbeersaft und einem Butterbrot, schwach belegt, zur Ennepe. Unterhalb der langen Grundstücke Hagener Str. 303 der Familie Pickhard und Hagener Str. 305, von Familie Wasmuth, war ein schmaler Wiesenstreifen an dem sogenannten Untergraben. Das war unsere Liegewiese.*

*Der Untergraben war ein künstlicher Nebenarm der Ennepe, zur Versorgung der Turbine der Fa. Hasenclever & Sohn mit dem nötigen Wasser. Die Tiefe des Grabens begann mit ca. 1,80 m und wurde allmählich immer flacher. Hier haben die meisten Kinder vom Poeten und Ufer das Schwimmen gelernt. Der Wiesenstreifen wurde später von einem Bauern gemietet und durfte von uns nicht mehr betreten werden.*

*Als wir größer waren, beschafften wir uns Bretter und Balken, z. B. von abgerissenen Gartenlauben. Daraus wurde an der Ennepe ein Floß gezimmert. Wir waren zwei kleine Gruppen mit zwei Flößen. Damit paddelten wir bis unterhalb des „Dorfes am Hagebölling“. Dort begann dann das „Wettrennen“ bis zum Untergraben.*

*Die meisten Kinder hatten auch irgendwo eine Bude. Dort wurde auch zum Teil über offenem Feuer gekocht und gebraten.*

*Außerhalb dieser Spiele gab es unser beliebtestes Hobby, das Fußballspiel. Auf irgendeiner Wiese oder Platz wurden dann Spiele zwischen Straßenmannschaften oder Ortsteilen ausgetragen. Ein kaputter Ball war ein großer Verlust. Das Geld musste irgendwie beschafft werden. Natürlich spielten die meisten Kinder auch im FC Vogelsang.*

*In den meisten Schulen wurde meistens Brennball, Völkerball und Schlagball gespielt.*

### **Was machten wir im Winter?**

*Bei starker Kälte waren meistens der Sammelteich zur Hälfte und der Teich um das Haus von „Gut Rocholz“ zugefroren. Trotz Geldknappheit in den Familien hatten die meisten Jungen Schlittschuhe. Dann wurde an einem Baum ein Ast gesucht, der in etwa die Form eines Hockeyschlägers hatte. Ein Puck wurde aus einer Holzscheibe gemacht. Das Eishockeyspiel konnte beginnen.*

*Ein weiteres Vergnügen bei Schneefall war das Schlittenfahren. Unsere Familie hatte einen viersitzigen Schlitten. Vorne war eine Öffnung zwischen den Kufen, dort hatte mein Vater einige breite Gurtstücke befestigt und somit einen vierten Sitzplatz geschaffen. Auf diesem Platz habe ich überwiegend gesessen und mit meinen Schlittschuhen gelenkt.*

*Die längste Fahrt begann auf Jellinghausen unterhalb der Gaststätte Natorp. Da in der damaligen Zeit weniger Züge und auf der Hagener Straße weniger Autos fuhren, ist es uns einige Male gelungen, bis zum heutigen „Haus Maria Frieden“ zu fahren. Diese Schlittenfahrt konnte man an einem Nachmittag nur zweimal machen, da es sehr anstrengend war, den Schlitten auf der schneebedeckten Straße bis nach Jellinghausen zu ziehen.*

*Meine letzte Schlittenfahrt habe ich zwischen 1946 und 1947 gemacht. Ich als Ältester mit drei jüngeren Kindern bin abends die Uferstraße hinuntergefahren. Wir hatten meistens vor der Hagener Straße Asche gestreut. Die Asche war weg. Auf der Fahrbahnmitte war die Straße aufgetaut und stumpf. Unsere Schlitten blieben stehen und ich sah von oben zwei Lichter auf uns zukommen. Ich wurde wieder wach auf drei Stühlen im Friseursalon von Max Schastallo.*

*Ein Junge hatte einen Armbruch, der nächste einen Beinbruch erlitten. Ich hatte schwere Blutergüsse in den Beinen; der vierte hatte nur einige Hautabschürfungen. Meine Heilung hat über zwei Monate gedauert. Damit war das Schlittenfahren beendet.*



*Gevelsberger Kinder im Winter*

*Bild: Stadtarchiv*

*Damals gab es noch kein Fernsehen und kein Handy, trotzdem war es „eine schöne, alte Zeit“.*

## **Die Kriegsjahre 1943 – 1945**

*Nach Verlassen der Volksschule besuchte ich mit drei Klassenkameraden, ab März 1943, die Handelsschule in der Mittelstraße. Wir fuhren mit der Straßenbahn vom „Ufer“ bis Nirgena, um dann auf der damaligen „Adolf-Hitler-Straße“ zur Schule, unterhalb der Volkshochschule, zu gehen. Am 24. September 1944 wurde unsere Schule geschlossen.*

*Viele Jungen aus Gevelsberg wurden zu einem Nachtjägerflugplatz nach Störmede bei Geseke in der Nähe von Lippstadt gebracht. Wir mußten ca. 3 Wochen auf dem Flugplatz Rollbahnen bauen.*

*Das Baumaterial bestand überwiegend aus glasähnlicher Gießereischlacke, die wir mit Schaufeln und nackten Händen aus den Waggonen entladen mußten.*

*Als wir wieder zu Hause waren wurden wir kurze Zeit später in Gevelsberger Rüstungsbetrieben, meistens in Gießereien, beschäftigt.*

*Ich kam zur Fa. Beermann & Co in Vogelsang, in der mein Vater als Schlosser arbeitete. Mein Arbeitsplatz wurde das Magazin bei Meister Stöcker. Die Arbeit hat mir Spaß gemacht. Der Stundenlohn betrug 0,17 RM. Am 1.11.1944 mußte ich Mitglied der „Deutschen Arbeitsfront“ werden.*

*Das Magazin war in einer 50 m langen Baracke untergebracht. Auf der rechten Seite befanden sich fast nur Regale, in denen kleinere Werkzeuge und Teile wie Schleifsteine und Drehstähle eingeräumt waren. In der Mitte auf der linken Seite waren Verschläge, in denen Vorräte wie Steckrüben, Möhren und Weißkohl für die überwiegend russischen Gefangenen gelagert wurden. Nicht weit vom Eingang stand ein kleiner Ofen, den ich beheizen musste. Aus dem Betrieb kamen gelegentlich Vorarbeiter oder Meister zum Aufwärmen und Plaudern. Fast täglich erschienen zwei russische Gefangene, jeder mit einer eisenbeschlagenen Holzkiste, um Aluminiumspäne zu holen, die in der Gießerei zur Beruhigung des fließenden Eisens gebraucht wurden. Die Späne lagen am anderen Ende der Baracke und somit mussten die Gefangenen am Gemüselager vorbei. War sonst niemand in der Nähe, schaute einer zu mir und zeigte auf das Gemüse. Wenn ich nickte, nahmen sie schnell einen Weißkohl oder eine Steckrübe und versteckten sie unter den Spänen. Auf dem Rückweg sagten sie zu mir: „Spasibo Pan“ (Danke, sinngemäß: Großzügiger oder Gönner).*

*Eines Tages stand neben mir am Ofen ein Vorarbeiter, überzeugter Nationalsozialist. Er fragte mich, ob ich gesehen hätte, daß ein Russe*

Kappes gestohlen hätte? „Nein“, antwortete ich, „ich habe nichts gesehen, Herr M“. Trotzdem befahl er mir, hinzugehen, um ihnen den Weißkohl abzunehmen, was mir sehr leid tat.

In der kurzen Zeit, die ich im Magazin beschäftigt war, haben sich die Gefangenen regelmäßig heimlich Gemüse holen dürfen. Einer der Russen war groß, sehr schmal im Gesicht und sah eigentlich zum Fürchten aus.

Mit ihm hatte ich dann noch ein besonderes Erlebnis: Am 15. April 1945 stand ich vor den Trümmern unseres in der Nacht zerschossenen Hauses. Überall auf den kleinen Plätzen standen amerikanische Jeeps. Plötzlich tauchte dieser Russe vor mir auf und sagte: Pan, du mitkommen in Lager (=Hotel am Vogelsang) und du bringen großen Topf mit.“ Tatsächlich befand sich in unserem Trümmerhaufen noch ein heiler, schwarzer emaillierter 8-Liter-Topf.

Im Lager wurde ich von den Russen mit Walter und „unser Pan“ begrüßt. Mein Begleiter griff unter sein Bett, holte eine Kiste mit Butterschmalz hervor, nahm mich in den Arm und sagte: Spasibo“ (Danke)!

Auf dem Heimweg bekam ich noch Ärger mit den amerikanischen Soldaten. „Es wird Zeit, daß du nach Hause kommst,“ gaben sie mir zu verstehen. Die Sperrzeit war nämlich schon angebrochen.

Nach vielen Wochen wurde festgestellt, daß meine Beschäftigung nicht direkt mit der Rüstung verbunden war. Dann wurde ich für kurze Zeit in die Elektrowerkstatt umgesetzt. Mittlerweile hatte man festgestellt, daß mein Lohn 0,18 RM betrug. Die Nachzahlung von 1 Pfg. pro Stunde war in der nächsten Abrechnung.

Am 15.3.1945 endete meine Arbeit bei Beermann & Co.

Wir 15- bis 16-jährigen Jungen wurden eingezogen zum „Reichsarbeitsdienst“ in ein Dorf bei Schmallenberg im Sauerland. Wir waren mit den Vorgesetzten (ehemalige schwerverwundete Wehrmachts-Offiziere) über 200 Mann. Wir wurden vormilitärisch geschult und mußten außerdem Schützenlöcher in Kalksteinböden hacken und graben. Nach ca. 124 Tagen hörten wir aus der Richtung Winterberg Geschützdonner. Es gab an Waffen 50 Belgische Karabiner, 4 leichte Maschinengewehre und einige Panzerfäuste. Wir mußten antreten zum letzten Appell. Der einarmige Feldmeister (unser höchster Vorgesetzter) stellte die Frage; „Wer meldet sich freiwillig zum Fronteinsatz?“. Alle 200 Jungen haben sich freiwillig gemeldet. Die 50 größten und kräftigsten wurden ausgesucht und bekamen

einen Karabiner. Die restlichen Waffen bekamen jüngere Vorgesetzte. Sie wurden auf LKW verladen und zogen in den Krieg, den Amerikanern entgegen. Wir wurden kaum noch beaufsichtigt und beschlossen in unserer Barackenstube, am nächsten Tag das Lager zu verlassen. Am nächsten Morgen sind wir durch das rückwärtige Fenster geklettert und in den nahegelegenen Wald gelaufen.

Auf den Straßen waren nur Militärfahrzeuge zu sehen und an den Kreuzungen standen Feldpolizisten. Jeder einzelne Soldat ohne Marschpapiere bekam Schwierigkeiten, wenn er seine Abwesenheit von seiner Einheit nicht nachweisen konnte. Nach Aussagen einiger Bekannter sind damals etliche Soldaten wegen Fahnenflucht erschossen worden.

Wir haben uns fern der Hauptstraße bis Altenhündem (Lennestadt) durchgemogelt. Die Stadt war einen Tag vorher bombardiert worden. Der Bahnhof war noch intakt und wir konnten noch mit einem der letzten Züge nach Hagen fahren. Um Mitternacht erreichten wir Hagen. Ich kam in der Nacht vom 2. auf den 3. April, zum 2. Ostern, gegen 2 Uhr nach Hause.

Wir hatten vor der Heimkehr beschlossen, gemeinsam zum Wehrbezirkskommando nach Schwelm zu gehen. Dort bekamen wir einen Marschbefehl zu einer Sammelstelle bei Dortmund. Nach 2 Tagen sind wir wieder nach Schwelm gegangen. Dort haben wir gesagt, daß es nicht mehr möglich ist nach Dortmund zu kommen. Wir bekamen einen vorläufigen Entlassungsschein und konnten uns endlich unsere Lebensmittelkarten bei der Stadtverwaltung holen.

Es gab aber noch ein Schreiben mit auf den Weg, in dem wir aufgefordert wurden, uns bei einem Aufruf in Radio oder Zeitung sofort zu melden.

Täglich erlebte ich, wie amerikanische Tiefflieger über die Stadt flogen und auf einzelne Militärfahrzeuge schossen. Auf den beiden Bahnstrecken standen inzwischen Flakzüge der Wehrmacht.

Die schönen Bäume zwischen Poeten und Ufer wurden von russischen Kriegsgefangenen gefällt und auf eine bestimmte Länge gesägt. Aus den Stämmen wurde vor der Einfahrt zur Breddestraße, vor dem Haus Hagener Straße 320, eine Panzersperre gebaut. Man ließ noch eine kleine Durchfahrt, die aber mit Eisenplatten geschlossen werden konnte.

Auf der „B7“ war langsam das Chaos. Militärkolonnen fuhren von Ost nach West, andere von West nach Ost. Der sogenannte Kessel war geschlossen und die Wehrmachtsleitung sah keinen Ausweg mehr. Die Tiefflieger waren jeden Tag über uns.

*Am 13. April kamen während der Dunkelheit 13 deutsche Soldaten in unsere große Küche. Sie kamen aus der Schlacht im Hürtgenwald. Ich blätterte in einem Straßenatlas. In dem Atlas stand mein Name mit einem Druckkasten gemacht.*

*Ein Soldat las den Namen und sagte mir, daß ihr Leutnant mit dem gleichen Namen vor zwei Tagen gefallen sei. Plötzlich hörten wir Einschläge von Granaten etwas entfernt. Einer der Soldaten empfahl uns, schnellstens den Luftschutzkeller aufzusuchen, da die Einschläge immer näher kämen. Die Soldaten verließen sofort unser Haus. Wir gingen in unseren Gewölbekeller, der hinter dem Haus unter der Bühne des Saales unserer ehemaligen Wirtschaft lag.*

*Es dauerte nicht lange bis zum ersten Einschlag ins Haus. Der zweite Knall kam kurze Zeit später. Es wurde draußen ruhig. Mein Vater ist dann in den Keller des Hauses gegangen und hat das Wasser abgedreht. Wir sind dann am hellen Morgen aus dem Keller gestiegen. Die 2 Granaten waren in unsere Küche und die Küche der Nachbarin eingeschlagen. Durch die Balken des Fachwerks war das Haus nicht eingefallen.*

*Gegen 14 Uhr, bei schönstem Wetter, kamen Samstag, den 14. April, amerikanische Soldaten die Hagener Straße herunter marschiert. Sie kamen in zwei Reihen auf beiden Seiten der Straße. In der Mitte Panzerspähwagen und Jeeps mit Maschinengewehren. Die Soldaten kamen aus der Kirchwinkelstraße von Voerde. Nach Entfernen der Eisenplatten konnten die leichten Fahrzeuge die Panzersperre passieren. Panzer und Wagen mit Geschützen machten Pause auf den Wiesen. (Heute Freizeitpark Bredde und Bredderkamp.) Nach kurzer Zeit kamen schwere Caterpillar Räumfahrzeuge zum Einsatz und die Panzersperre war in ca. 2 Stunden weggeräumt.*

*Nachmittags kamen Leute mit Handwagen und Karren mit Mehl- und Zuckersäcken von der Firma Brandt-Zwieback. Die Plünderung war freigegeben. In unserer Uferschule war der Technische Hilfsdienst einquartiert. Da konnte man Kisten mit Butterschmalz und Konservendosen holen. Bewaffnete ehemalige Kriegsgefangene schlachteten auf den Wiesen der umliegenden Bauern das Vieh ab.*

*Bei Zwieback–Brandt wurde ein Vogelsanger von einem Russen erschossen. Der alte Bauer Schlundermann in der Burbecke wurde im Fenster seines Hauses angeschossen. Wir hörten am gleichen Tag, daß bei der nächtlichen Beschießung des Flakzuges auf der Bergisch-Märkischen*

*Strecke am frühen Morgen am Bahnübergang Kirchwinkel 2 Familienväter und 12 deutsche Soldaten getötet wurden.*

*Eine Granate zerstörte eine Wohnung im Haus Bredderbruchstraße 30. Es war ein Werkshaus der Fa. Beermann & Co.*

*In der Wohnung, die in vielen Monaten wieder hergerichtet wurde, zog dann unsere Familie ein. Wir hatten bis dahin fast ein Jahr mit 5 Personen in 2 schrägen, kleinen Zimmern in der Villa von Gummi-Becker in der Hagener Straße 319 gewohnt. Ich hatte das Vergnügen, in diesen vielen Monaten auf einer Matratze auf dem Fußboden zu schlafen.*



*Gasthof am Vogelsang 1942*

*Bild: Sammlung Fritz Sauer*

*Zum Schuss muß ich noch erwähnen, daß es in Vogelsang zwei Gefangenenlager gab. Das kleinere war ein Lager in einem Nebengebäude des „Hotel am Vogelsang“. In diesem Lager waren nur Russen, die alle bei der Fa. Beermann & Co. beschäftigt wurden. Es gab bei diesen Gefangenen gute Dreher und Schlosser mit zum Teil guten Deutschkenntnissen.*

*Die Fa. Beermann stellte überwiegend Werfergranaten her. Dort wurden auch deutsche Frauen an den Drehbänken beschäftigt.*

*Das größere Gefangenenlager war auf „Gut Rocholz“. Dort waren überwiegend Russen. 1943 nach einem Aufstand in Italien durch den General Bardoglio wurden dessen Truppen durch Niederschlagung durch überwiegend deutsche SS-Truppen gefangen genommen und nach Deutschland in Kriegsgefangenenlager gebracht. Diese Gefangenen hatten auf dem Rücken „IMI“ stehen.*

*Es wurde gesagt, es bedeute „Internierte Militär-Italiener“. Die Gefangenen vom Gut Rocholz wurden jeden Morgen zu den Vogelsanger Betrieben gebracht.*



Gut Rocholz

Bild: Stadtarchiv

*Hinter unserem Haus, im ehemaligen Saal, lebten während des Russland-Krieges 31 ukrainische Mädchen, zwischen 16 und 19 Jahren. Sie waren Näherinnen in einer Textilfabrik. Es waren auch drei Lehrerinnen dabei. Die Mädchen sprachen überwiegend deutsch. Die Lehrerinnen fließend deutsch. Alle diese Mädchen wurden bei der Fa. Hasenclever & Sohn am Poeten beschäftigt. Die Ukrainerinnen hatten auf dem Ärmel das Zeichen „Ost“ aufgenäht. Sie durften sich nach Feierabend frei bewegen und mussten nur abends zu einer bestimmten Zeit im Lager sein. Sie wurden von einem deutschen Parteigenossen überwacht. Ich muß sagen, er hat die Mädchen gut behandelt.*

*Viele Mädchen hatten mit den umliegenden Bauern in Berge Kontakt aufgenommen. Sie haben dort auf dem Feld ausgeholfen und auch viel auf der Nähmaschine gearbeitet. Nach einigen Monaten waren sie von den deutschen Frauen nicht mehr zu unterscheiden. Auch auf der Nähmaschine meiner Mutter sind für unsere Familie schöne und nützliche Kleidungsstücke hergestellt worden. Nach Ende des Krieges wurden die Mädchen in ein Auffanglager bei Warendorf gebracht.*



*Bürohaus der Firma Hasenclever und Sohn 1965 – Bild: Sammlung Fritz Sauer*

*Einige von ihnen haben uns noch besucht und sich verabschiedet. Sie hatten ehemalige Gefangene aus den baltischen Ländern geheiratet und sind nach Kanada ausgewandert.*

*Einige russische Gefangene, Kollegen meines Vaters, wurden in Hagen-Vorhalle in deutschen Wohnungen untergebracht. Sie haben uns auch besucht mit reichlich Lebensmitteln.*

*Für unsere Familie war der 14. April 1945 auch ein Tag der Befreiung, trotz der Zerstörung unserer Wohnung. Wir waren eine sozialdemokratische Familie und konnten endlich wieder unsere eigene Meinung vertreten. Wir brauchten auch nicht mehr zu fürchten, daß eines unserer Familienmitglieder „Auf dem Feld der Ehre“ gefallen war.*

## **Lebensverhältnisse in der Vorkriegszeit**

*In der letzten Zeit wurde ich von Verwandten und Bekannten angeregt, etwas über die hygienischen Verhältnisse in den Häusern der Vorkriegszeit zu schreiben.*

*Auf dem Land wohnten die Leute überwiegend in eingeschossigen Häusern. Dort gab es auch kleine, ausgebaute, schräge Dachkammern. In diesen Häusern gab es keine Toiletten. Neben oder hinter dem Haus gab es kleine quadratische Holzhäuschen, in deren Tür meistens ein Herzchen geschnitten war. In diesem Häuschen befand sich ein Sitzkasten mit einem Loch, etwas kleiner als in den heutigen Toiletten. Unter dem Kasten befand sich die sogenannte Jauchegrube, die bei Bedarf geleert wurde und mit kleinen Wagen in Fässern oder mit einem Tragebalken an dem zwei Eimer hingen, auf den Feldern und in Gärten entleert wurden. Ein biologischer Anbau der Pflanzen war garantiert.*

*Das Toilettenpapier wurde aus Zeitungen zugeschnitten. Eine Zeitung hielten meistens 2 Familien zusammen, so dass jede Familie die Zeitung jeden zweiten Tag behalten konnte. Wenn einige Zeitungen gesammelt waren, setzte man sich abends zusammen und zerschnitt die Blätter auf die benötigte Größe. An einer Ecke wurde ein Loch gebohrt, durch das ein Bindfaden, zum Aufhängen des „Toilettenpapiers“, gezogen wurde.*

*In mehrgeschossigen Häusern befanden sich die Toiletten in der Mitte, zwischen den Etagen, also eine Treppe tiefer. Es gab keine Wasserspülung. Ein Eimer mit Wasser stand meistens zum Nachspülen bereit. Auf einer Etage wohnten überwiegend 3 Familien. Wenn man davon ausgeht, daß viele Familien 4 und mehr Kinder hatten, muß man sich den Andrang zu bestimmten Zeiten des Tages vorstellen.*

*Die Familienväter standen fast zur gleichen Zeit auf, da die Arbeitszeit in den Fabriken um 6 Uhr begann. Da war am frühen Morgen auch schon ein Andrang vorhanden, da ja auch die Mütter ihr „Geschäft“ erledigen mussten. Es gab auch Männer, die auf den „stillen Örtchen“ schon rauchten.*

*In den größeren Häusern gab es auf jeder Etage im Flur einen gußeisernen emaillierten Spülstein. Dieser Spülstein wurde von 3 Familien mit sehr vielen Personen benutzt.*

*Hier war also der Treffpunkt der Etagenbewohner, mittags hauptsächlich der Hausfrauen. Da wurde dann über das heutige Mittagessen diskutiert.*

*Größere Familien hatten eine große, verzinkte Badewanne, die am Fußende eckig und schmal war und zum Kopfende breiter wurde und halbrund endete. Da die meisten Väter in den Betrieben geduscht hatten, wurde die Wanne jeden Freitag von den Müttern und Kindern benutzt.*

*In den meist großen Wohnküchen befand sich ein großer Herd, in dem seitlich ein sogenanntes Schiffchen zur Hälfte eingelassen war. Dieses Schiffchen war überwiegend mit ca. 5 Liter Wasser gefüllt. Am Badetag wurden zusätzliche Kessel und Töpfe auf den Herd gestellt, um möglichst viel heißes Badewasser zu bekommen. Vor der Wanne wurden Stühle aufgestellt, über die eine Decke gehängt wurde, als Sichtschutz für die Mutter. Nachdem die Mutter gebadet hatte, kamen die Kinder an die Reihe. Vorher wurde die oberste Schicht des Wassers abgeschöpft und durch neues, heißes Wasser ersetzt.*

*Den Kindern wurden die Haare abgetrocknet und dann gab es eine Pudelmütze auf den Kopf zum Schutz gegen eventuelle Kälte in den ungeheizten Schlafzimmern. Familienväter, die in den Betrieben keine Möglichkeit hatten zu baden oder zu duschen, badeten vielfach in der Waschküche des Hauses, in der überwiegend der runde große Ofen stand, eine Garantie für viel heißes Badewasser.*

*Der Badetag war das herausragende Ereignis der Woche!*

# **Das Lebensumfeld in der Vorkriegszeit**

## **Was gab es in Vogelsang vor dem Krieg?**

*Man zählte den Ortsteil Gevelsberg-Vogelsang von der Rocholzallee bis zur Hagener Stadtgrenze. Nach einer „Volkszählung“ durch Lehrerinnen und Lehrer der Uferschule, zwischenzeitlich „Adolf-Hitler-Schule“, wohnten am 10.10.1938 im Ortsteil Vogelsang 2782 Personen in 198 Häusern und 870 Haushalten. 2182 Personen waren evangelisch, 288 Personen römisch-katholisch und 312 ohne Angaben.*

*Es gab vor dem Krieg überwiegend Häuser aus der Jahrhundertwende, die auch meistens dreigeschossig waren. Die letzten Häuser wurden in den Jahren 1929-30 gebaut. Öffentliche Gebäude, wie Schulen, Kindergärten oder Turnhallen und Sportplätze sind im „Dritten Reich“ in Gevelsberg nicht gebaut worden.*

*In Vogelsang sind Häuser in der oberen Breddestaße und in der Leibzucht gebaut worden. Bauträger war der „Gemeinnützige Bauverein“. Die Straßen „Am Sinnerhoop“, „Im Bredderkamp“, „Im Anger“ und „Am Waterkamp“ gab es noch nicht.*



*Ehemalige Apotheke Israel am Vogelsang – Bild: Stadtarchiv*

*Man müsste heute eigentlich staunen, daß bei dem geringen Einkommen der Bewohner so viele Einzelhändler und Handwerker existieren konnten.*

*Ich beginne mit den „Tante Emma“ Läden:*

|                                                 |                                   |
|-------------------------------------------------|-----------------------------------|
| <i>Frau Becker</i>                              | <i>Ecke Asker-Flurstr.</i>        |
| <i>Göbel</i>                                    | <i>Hagener Straße 401</i>         |
| <i>Gräwe</i>                                    | <i>Hagener Straße 390</i>         |
| <i>Konsum</i>                                   | <i>Hagener Straße 382</i>         |
| <i>Feinkost Lohmann, später Michael Brücken</i> | <i>Hagener Straße 372</i>         |
| <i>Frau Schimmel</i>                            | <i>Ecke Hagener/ Poetenstraße</i> |
| <i>Frau Brenne</i>                              | <i>Hagener Straße 320</i>         |
| <i>Bremer</i>                                   | <i>Hagener Straße 318</i>         |
| <i>Rüping</i>                                   | <i>Breddestraße 40</i>            |
| <i>Fritz Feldhoff</i>                           | <i>Uferstraße 9</i>               |
| <i>Rittinghaus</i>                              | <i>Hagener Straße 289</i>         |
| <i>Hagebölling</i>                              | <i>Hagener Straße 273</i>         |
| <i>Frau Schmidt</i>                             | <i>Hagener Straße 243</i>         |
| <i>Frau Lotz</i>                                | <i>Hagener Straße 240</i>         |



*Sparkassenfiliale Vogelsang 1930*

*Bild: Sammlung Fritz Sauer*

*Bäcker:*

*Bögner*

*Hagener Straße 385*

*Flockenhaus*

*Hagener Straße 344*

*Jäckel*

*Hagener Straße 317*

*Milchhändler.*

*Störring*

*Asker Straße 52*

*Schneider*

*Hagener Straße 328*

*Beil*

*Hagener Straße 316*

*Robert Feldhoff*

*Kirchwinkelstraße 5*

*Obst- und Gemüsehändler:*

*Frau Zarges*

*Am runden Teich 51*

*Metzger:*

*Bäcker*

*Hagener Straße 388*

*Schröder*

*Hagener Straße 384*

*Meininghaus*

*Hagener Straße 269*



*Hagener Straße mit Kronenapotheke links*

*Bild: Sammlung Fritz Sauer*

*Schuhmacher und Schuhwarenhandlungen:*

*Neuhoff*

*Hagener Straße 425*

*Frau vom Hofe*

*Hagener Straße 388*

Wagner

Hagener Straße 360

Kroll

Hagener Straße 340 a

Regenbogen

Hagener Straße 272

Wir hatten eine Arztpraxis

Dr. Pöller

Wiesenstraße 4

und die „Kronen-Apotheke“

Hagener Straße 391

Um die Ordnung zu gewährleisten gab es 2 Polizisten:

Altenhain und Rittinghaus.



Gaststätte Westfalensaal 1975

Bild: Fritz Sauer

Die damals wichtigsten Einrichtungen muß ich jetzt erwähnen. Es waren die „Kneipen“. Das gesellschaftliche Leben spielte sich dort zum großen Teil ab.

Gasthof „Am Vogelsang“

Hagener Straße 425

Brünger

Hagener Straße 386

Heukeroth „Westfalensaal“

Hagener Straße 340

Aufermann

Hagener Straße 305

Welter „Am Ufer“

Hagener Straße 289

Kämper

Hagener Straße 278

Rauscher

Hagener Straße 241

Café Keßler

Breddestraße 8

Hier mussten auch die Fahrkarten für den „Teckel“ gekauft werden.

*Die Brennerei Niedernberg & Krüner, die sich im Haupthaus des „Dorf am Hagebölling“ befand, versorgte die umliegenden Gaststätten mit ihren Erzeugnissen.*

*Handwerksbetriebe und Fabriken waren auch reichlich vorhanden.*

*Da waren:*

|                                               |                               |
|-----------------------------------------------|-------------------------------|
| <i>Röse, Hufschmiede</i>                      | <i>Hagener Straße 426 b</i>   |
| <i>Bracht, Sattlerei</i>                      | <i>Hagener Straße 426 b</i>   |
| <i>Beermann &amp; Co., Gießerei</i>           | <i>Flurstraße 54</i>          |
| <i>Albers Herdfabrik</i>                      | <i>Vogelsanger Straße 14</i>  |
| <i>Brandt, Ebbinghaus &amp; Co., Gießerei</i> | <i>Hagener Straße 397</i>     |
| <i>Bernecker, Gießerei</i>                    | <i>Hagener Straße 393 a</i>   |
| <i>Brinkmann, Schloßfabrik</i>                | <i>Hagener Straße 377</i>     |
| <i>Bick, Sattlerei</i>                        | <i>Hagener Straße 372</i>     |
| <i>Schluckebier, Eisenwarenfabrik</i>         | <i>Hagener Straße 366</i>     |
| <i>Kämper &amp; Richter, Hauerfabrik</i>      | <i>Hagener Straße 360</i>     |
| <i>Hasenclever &amp; Sohn</i>                 | <i>Hagener Straße 325</i>     |
| <i>Mathes, Eisenwarenfabrik</i>               | <i>Breddestraße 120</i>       |
| <i>Schmidt, Hauerfabrik</i>                   | <i>Hagener Straße 309/311</i> |
| <i>Wasmuth, Schreinerei</i>                   | <i>Hagener Straße 305</i>     |
| <i>Achtmeyer, Tischlerei</i>                  | <i>Hagener Straße 276</i>     |
| <i>Böhle, Aluminium-Gießerei</i>              | <i>Hagener Straße 275</i>     |
| <i>Rittinghaus, Nietenfabrik</i>              | <i>Hagener Straße 237</i>     |

*Da gab es noch unsere Frisörsalons:*

|                   |                           |
|-------------------|---------------------------|
| <i>Kohlmeier</i>  | <i>Hagener Straße 394</i> |
| <i>Klünker</i>    | <i>Hagener Straße 389</i> |
| <i>Schastallo</i> | <i>Breddestraße 2</i>     |

*Trotz der vielen vorhandenen Arbeitsplätze gingen doch viele Vogelsanger Bürger nach Haspe oder in Richtung Gevelsberg zur Arbeit.*



Gambrinunshalle

Bild: Stadtarchiv

*Jetzt möchte ich mein Geburtshaus erwähnen.*

*Das Foto ist ca. 1928 aufgenommen worden. Man sieht auf dem Bild meine Eltern mit meinem Bruder Max, geb. 1922, und meiner Schwester Aenne, geb. 1925, mit ihrem Hund und zwei Stammgästen. Mein Großvater Fritz Heukeroth war Braumeister und stammte aus Eschwege in Hessen. Er kam nach Wuppertal-Barmen und hat dort 1888 geheiratet. Nach der Geburt der ersten beiden Kinder zog die Familie nach Gevelsberg-Vogelsang. Dort hat der Großvater bei der „Germania Brauerei“ am Hagebölling als Braumeister gearbeitet. Er kaufte dann um 1895 das Grundstück Hagener Straße 313 bis 319. Dieses Gelände war ein großes Dreieck, zwischen der Talbahn und der Hagener Straße gelegen.*

*An der Hagener Straße befand sich die „Gambrinushalle“, mit einem großen Saal und einem Gesellschaftszimmer. Um die Jahrhundertwende wurde dort auch ein „Lichtspielhaus“ gegründet. Erste Stummfilme waren zu sehen.*

*Auf dem hinteren Teil des Grundstücks gründete mein Großvater Fritz Heukeroth einen Betrieb für die Herstellung von Fischmarinaden. Die sogenannte „Rollmopsbude“.*

*In diesen Räumen stellte man viele Jahre Rollmöpse und Bratheringe her. Diese Erzeugnisse wurden in Gläsern mit Pergamentpapier und Gummiband versehen und in den Anfängen von den Söhnen mit „Pferd und Wagen“ in 2 Tagesfahrten nach Altena, Werdohl und Lüdenscheid überwiegend zu den Gaststätten gebracht.*



Foto: Familie Heukeroth

*Zwischenzeitlich war auch ein Auto gekauft worden.*

*In der Gambrinushalle waren fast alle Vogelsänger Vereine zu Hause. Es waren durchweg Arbeitervereine. Großen Zulauf hatten die Kunstradfahrer und Radballer, ebenso der Turnverein und der Fußballclub. Große Freiluftveranstaltungen von Turnern fanden auf dem Fußballplatz am Sammelteich statt. Der Teich war vor dem Krieg nur halb so groß. Auf der westlichen Seite, zum Gut Rocholz hin, befand sich der Fußballplatz mit der Gymnastikwiese. Wenn sonntags eine Großveranstaltung dort stattfand, marschierten alle Sportler hinter dem Spielmannszug her. Mit viel Musik und weißen Kleidungen ging es dann zum Rocholz. Für uns Kinder war das immer ein großes Erlebnis.*

*Zurück zur Gambrinushalle. Fritz Heukeroth, der erste Besitzer, war überzeugter Sozialdemokrat. Er war Mitglied im Kreistag und Rat der Stadt Gevelsberg. Er baute auf dem Grundstück Hagener Straße 319 mit Hilfe seiner Freunde und Söhne die sogenannte „Villa“.*

*Dorthin zog er 1927 mit seiner Frau. 1933, als die NSDAP an die Macht kam, wurden alle Arbeitervereine verboten. Es gab in der Gambrinushalle kein Vereinsleben mehr. Das bedeutete nach einigen bescheidenen Jahren das Ende der Gastwirtschaft.*

*(Anm.: „Gambrinushalle“ - der Name des sagenhaften germanischen Königs, dem die Erfindung des Bieres zugeschrieben wird.)*

## ***„Das Mausoleum“***

*Es hat des Öfteren einige Diskussionen in Gevelsberg über dieses Gebäude gegeben. Das Bauwerk ist ein Bestattungshaus unterhalb des Weges von der Hagener Straße (Haus Maria-Frieden, vor dem ehemaligen Bahnübergang) hoch zum Knapp. Das Wort „Mausoleum“ war für die meisten Leute kein Begriff, deshalb hieß es einfach das „Totenhäuschen“. Es gehört der Familie Zimmermann und wurde 1871 erbaut.*



*Foto: Wehberg*

*1945, nach dem Ende des Krieges, wurden von der amerikanischen Militärregierung deutsche Männer zu Polizisten bestimmt. Es waren überwiegend Mitglieder der kommunistischen und sozialdemokratischen Partei. Im Haus des „Westfalensaals“, Hagener Str. 340 bei Hans Heukeroth, wurde ein größerer Raum als Polizeiwache eingerichtet, und irgendwie fand sich eine alte Schreibmaschine. Ein vorsintflutartiges Kopiergerät kam noch dazu.*

*Ich ging seit 1943 zur Handelsschule in der Mittelstr. und konnte mit einer Schreibmaschine umgehen und stenografieren. Die Schule war noch einige Zeit geschlossen. Mein Vater, der auch zur Polizei gehörte, nahm mich mit zur Polizeiwache. Dort wurde ich dann, ohne Bezahlung, Sekretär.*

*In der Gießerei Beermann & Co. in der Flurstraße lagen noch große Mengen Braunkohlebriketts, die an bedürftige, überwiegend ältere Bürger ausgegeben wurden. Für die Ausgabe von einem Zentner (50 kg) habe ich*

Bezugsscheine auf dem „Kopierer“ hergestellt. An einem Vormittag klopfte es an der Tür. Es kam ein älterer, gut gekleideter Herr hinein. Er stellte sich vor und erklärte den anwesenden Männern, dass er Besitzer des Mausoleums sei und einen Kriegsschaden melden möchte. Auf der rheinischen Bahnstrecke hatte wochenlang ein Flakzug der deutschen Wehrmacht gestanden, der wahrscheinlich noch von den Amerikanern beschossen wurde. An dem Mausoleum sollten dadurch einige Schäden entstanden sein.

Ich habe die Angaben des Herrn notiert, und er bedankte sich. Dann ging er zur Tür, schlug die Hacken zusammen, hob den rechten Arm und rief „Heil Hitler“! Nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte, hielten sich alle Anwesenden die Bäuche vor Lachen. Aus dieser Situation konnte man sehen, dass es dem deutschen Bürger in Fleisch und Blut übergegangen war, vor Behörden mit dem sogenannten „Deutschen Gruß“ zu grüßen.

Ich kannte vor dem Krieg alle Familien zwischen Rocholzallee und Asker Straße sowie auf dem Knapp. Ich stamme aus einer sozialdemokratischen Familie. Alle NSDAP-Mitglieder kannte ich durch Aussagen meines Vaters, deshalb wusste ich, wen ich mit „Heil Hitler“ und gehobenem Arm grüßen musste. Gut bekannte Leute wurden natürlich mit „Guten Tag“ begrüßt. Es passierte auch schon mal, dass man zur Antwort bekam: „Das heißt „Heil Hitler“.

Am besten hatte es der damalige Pastor Heinrich Sinn von der Johanneskirche, er begrüßte die Kinder, die zum Unterricht kamen, mit „Heil Hitler“ - „Guten Tag meine lieben Kinder“. So konnte er nirgendwo anecken.

Jetzt möchte ich zum Hauptthema zurückkommen. Nach meinen zuverlässigen Erkundigungen befanden sich im Mausoleum 13 Särge und 2 Urnen.

Der von mir benannte Besitzer Gustav Zimmermann starb am 10.03.1949 in Hagen. Er wurde anschließend dort beigesetzt. Herr Zimmermann war der Schwiegersohn der Frau Baronin Van der Hoop, der auf Berge und im Vogelsang viele Grundstücke gehörten. In den zuletzt beigesetzten Urnen befanden sich die Asche der Frau Baronin und ihrer Tochter, der Frau Zimmermann. Es wird erzählt, dass im Mausoleum auch einmal eine Kindtaufe stattgefunden habe.

Zum Schluss möchte ich noch eine lustige Geschichte erzählen, die vor der Beisetzung von Herrn Zimmermann in Vogelsang und auf dem Knapp die Runde machte: Emil Proll aus der Bockstraße war bekannt und beliebt wegen seiner Späße. Emil arbeitete auf der „Hasper Hütte“ im Blechwalzwerk. Damals fuhr er mit dem Fahrrad nach Haspe und zurück. Auf dem Rückweg trank er auch seine Schnäpsskes bei Hans Heukeroth im

*„Westfalensaal“. Dann schob Emil sein Fahrrad Richtung „Knapp“ am Totenhäuschen vorbei. Er sah eine weiße, beleuchtete Gestalt und bekam große Angst. Er schob sein Fahrrad im Laufschrift zur Bockstraße. Im Haus angekommen, rief er: „Mimmi, ich habe den heiligen Geist gesehen am „Totenhäuschen“. Seine Frau gab ihm zur Antwort: „Emil, Du bist besoffen, geh ins Bett“. Dieses Gespräch wurde plattdeutsch geführt.*

*Am nächsten Tag stellte sich folgendes heraus:*

*Es sollte die Beisetzung des Herrn Zimmermann stattfinden. Da wurde kurzfristig von der Familie Zimmermann der Malermeister Konrad Hoßbach, der auf dem Knapp wohnte, bestellt, um den Eingangsbereich des Mausoleums zu streichen. Aus zeitlichen Gründen war Herr Hoßbach gezwungen, auch in der Dunkelheit zu arbeiten. Er sah also bei schwankendem Laternenlicht auf der Leiter in seinem weißen Kittel aus wie Emil's „Heiliger Geist“.*

*Ich könnte mir vorstellen, dass auch andere, ängstliche Menschen bei dem Anblick erschrocken wären.*

*Zum Schluß möchte ich mich bedanken bei den Herren Eberhard Wehberg und Wilfried Wilkes, die mir die genauen Daten und Zahlen geliefert haben. Über die beigesetzten älteren Leichname gibt es keine Angaben mehr. Mittlerweile ist bekannt geworden, dass die hinterbliebenen Besitzer des Mausoleums nicht mehr interessiert an der Erhaltung des Hauses sind.*

*Es wäre schade, wenn eines der ältesten historischen Gebäude im östlichen Stadtteil verschwinden würde. Ich würde mich freuen, wenn es Institutionen gäbe, die am Erhalt Interesse zeigten, wahrscheinlich mit mir auch etliche Mitbürger.*

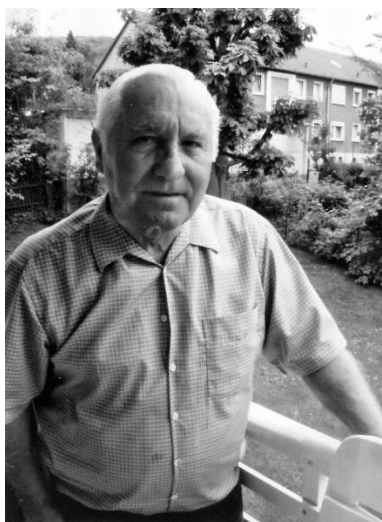


Foto: Fritz Sauer

## **Biografie**

*Walter Heukeroth, Stadtältester, Vogelsanger Urgestein und überzeugter Sozialdemokrat. Er zählte 1958 auch zu den Gründungsmitgliedern des SPD-Ortsvereins Vogelsang. Walter Heukeroth wurde 1970 erstmals als Direktkandidat in den Stadtrat gewählt. Vogelsanger Belange und die Probleme der Bürger lagen ihm besonders am Herzen. Als Stadtältester wurde er 1989 verabschiedet.*

*Geboren wurde Walter Heukeroth am 11. Juni 1929 am Poeten. Jahrzehnte wohnte er im Bredderkamp. Er besuchte die Volksschule am Vogelsang und die Handelsschule in „Gevelsberg“. Er spielte Hand- und Fußball im TuS Vogelsang. Über 50 Jahre unterstützte er die Kirmesgruppe Vogelsang (im Kirmeszug 1950 sollte er Tante Anna heiraten). 35 Jahre lang war dem Kleingärtner ein gemütliches Häuschen in der Anlage im Kirchwinkel sein zweites Zuhause. Beruflich lag seine Heimat jenseits der Stadtgrenze. 1948 begann er bei der Hasper Hütte eine kaufmännische Lehre. 1969 bei der Schließung der Hütte war er freigestellter Betriebsrat. Natürlich fand er als Fußgänger - „ein Auto hatte er nie vermisst“ - auch den Weg „nach Gevelsberg“, wie man am Vogelsang sagt.*

*Walter Heukeroth verstarb im Alter von 82 Jahren am 5. März 2012.*

*Er hinterließ drei Kinder und fünf Enkelkinder.*